

«Falls ihr nichts mehr hört: Betet für uns!»

Die Männer verstecken sich, die Töchter backen Brot, und von Nordwesten her droht neue Gefahr für Eva, die letzte Schweizerin im Donbass.

Eva aus Wädenswil leitet in Slowjansk das Kinderheim «Segel der Hoffnung». Sie versteckt sich in einem Keller vor dem Krieg. Das hier ist ihr dritter Tagebucheintrag:

«Gerade haben wir wieder Schüsse gehört. Waren das Raketen? Waren es Schiessereien in den Strassen? Wir können es nicht mit Sicherheit wissen. Klar ist, dass die Demarkationslinie zu den Separatistengebieten noch immer hält. Aber eine neue Gefahr kommt auf uns zu: Wir dachten lange, dass es für Slowjansk erst gefährlich wird, wenn die Soldaten an der Front zu den Separatistengebieten den Kampf aufgeben. Jetzt aber dringen russische Truppen westlich der Stadt Charkiw nach Süden vor. Im Dorf Izjum, nur rund 70 Kilometer von hier, sind die Kämpfe bereits im vollen Gang. Schlimmstenfalls werden wir hier bald zwischen zwei Fronten gefangen sein.

Die Köchin aus unserem Kinderheim lebt im umkämpften

Izjum mit ihren zwei Töchtern. Russische Truppen haben bereits das dortige Kraftwerk besetzt. Es gibt keinen Strom und kein fließendes Wasser mehr. Unsere Köchin hat gesehen, wie Soldaten tagsüber ihr Dorf inspiziert haben. Nachts kam dann der Raketenangriff auf die Schule. Jeder hier weiss, dass unter den Schulen grosse Luftschutzkeller sind. Die Keller in Izjum waren voll belegt mit Menschen. Zum Glück haben die Schutzmauern gehalten.

Leider sind wir alle langsam Profis darin, diese militärischen Manöver zu erkennen und richtig einzuschätzen. Wir haben eine Karte unserer Gegend auf ein A4-Blatt ausgedruckt und an den Kühlschrank gehängt. Darauf zeichnen wir jetzt zwei Dinge ein: Erstens, wo die Frontlinie aktuell gerade verläuft. Und zweitens, wo unsere geflüchteten Freunde derzeit stecken.



Viele Läden in der Ukraine sind leergekauft. Auch Benzin gibt's kaum noch. Bild: Getty

Das Problem ist, dass es im ganzen Land fast kein Benzin mehr gibt. Eine Bekannte von uns ist mit ihren Kindern seit Tagen unterwegs. Alle Tankstellen, bei denen sie anhält, sind leergepumpt. Sie weiss, dass sie früher oder später im Nirgendwo der

Nebenstrassen stecken bleiben wird. Auf den Hauptstrassen zu fahren ist jetzt viel zu gefährlich. Die werden immer zuerst bombardiert.

Sowieso ist es derzeit brandgefährlich, ins Auto zu steigen. Viele Fahrer sind völlig übermüdet oder betrunken. Die Männer haben Angst, dass sie bei einer

Kontrolle aus dem Auto gezerrt und in die Armee eingezogen werden. Seit der Mobilmachung müssen ja alle Männer zwischen 18 und 60 in den Armeedienst. Einer unserer Fahrer, der uns dabei geholfen hat, Lebensmittel an die Bedürftigen hier zu verteilen, bleibt deswegen jetzt zu Hause bei seiner Familie.

In den vergangenen Tagen haben wir dennoch vielen mit selbst gebackenem Brot aus unserer «Hausbäckerei» und anderen Lebensmitteln helfen können. Tagsüber koordinieren wir die Hilfe, nebenher versuchen wir, einander Kraft zu geben. Seit Tagen bin ich fast nonstop am Multi-Multi-Tasking. Nachts kann ich wegen all des Adrenalins seit dreieinhalb Tagen kaum schlafen. Es fühlt sich an, als wäre es 100 Jahre her, seit wir am Donnerstag die ersten Explosionen dieses neuen Krieges gehört haben. Und im Keller ist es nach wie vor eng, dazu kommt der knappe Sauerstoff. Ich bete dafür, weiter genügend Kraft und Konzentra-

tion zu haben, um meine Aufgaben hier meistern zu können.

Noch schlimmer ist es für unsere Bekannten in Charkiw, der zweitgrössten Stadt der Ukraine. Dort toben die Kämpfe inzwischen rund um die Uhr. Eine Freundin von uns wohnt da mit ihrer Familie in einem Hochhaus. Das ganze Haus hat nur einen Schutzkeller. Deshalb schlafen sie weiterhin bei sich in der Wohnung – in Schichten und in Winterkleidern, die Fenster weit offen, damit sie es sofort hören, wenn wieder Raketen einschlagen. Eine der Raketen ist am Wochenende unmittelbar neben dem Hochhaus auf einem Spielplatz eingeschlagen – und zum Glück nicht explodiert.

Ich melde mich wieder, wenn ich irgendwie kann. Das Internet hier wird aber täglich langsamer. Falls ihr nichts mehr hört: Betet für uns.»

Aufgezeichnet von Samuel Schumacher